

Szenische Medien

**Henri Schoenmakers, Stefan Bläske, Kay Kirchmann,
Jens Ruchatz (Hg.): Theater und Medien. Theatre and the Media.
Grundlagen – Analysen – Perspektiven. Eine Bestandsaufnahme**
Bielefeld: transcript 2008 (Reihe Kultur- und Medientheorie), 584 S.,
ISBN 978-3-8376-1064-2, € 19,80

Dieser Sammelband besticht zunächst durch seinen materiellen und konzeptuellen Umfang: In dem gewaltigen Feld der Interrelationen zwischen Theater und (anderen) Medien wird durch die konsequente Erforschung vierer Grundfragestellungen intellektuelle Klarheit geschaffen. Sechzehn Autoren begeben sich zuerst auf die dialektische Definitionsebene von Theater und Medien, Multi- und Intermedialität, wobei auf die Geschichte oder Archäologie der Beziehungen zurückgegangen wird. Dann wird die bis heute andauernde Prägung des Films durch das Theater untersucht. Den Kern des Bandes bildet der dritte Teil, der einen sowohl profunden wie konkreten Überblick über die verschiedenen Okkurrenzen der (Kunst)medien im zeitgenössischen Theater gibt. Die letzten Beiträge beschäftigen sich mit der Präsenz des Theatralischen in unserem Medienalltag.

Einem alten Thema wie der Aufzeichnung von Theateraufführungen wird dabei kaum Achtung geschenkt, denn es ist den Autoren im Grunde genommen unmöglich, vom herkömmlichen Ausgangspunkt der Alterität, des unabhängigen Bestehens unserer Medien auszugehen. Ein Medium, welches die Komplexität unserer Wahrnehmungsmodi und unseres In-der-Welt-Seins reflektiert, kann heutzutage nicht von den anderen Medien absehen, die diese Wahrnehmungen zum großen Teil bedingen. So führt die Einsicht in die Vielschichtigkeit der Interdependenzen fast zwangsläufig zu eher unbefriedigenden globalen Theorien der Intermedialität. Geschichtliche Untersuchungen zur intermedialen Entwicklung des Theaters oder zum Theater der zwanziger Jahre erscheinen da relevanter. An den selteneren Fallbeispielen von Theater im Film wird die vielseitige mediale Prägung unseres Imaginären auch überraschend ersichtlich: Während die gefilmte Oper eben die ansonsten nicht repräsentierten Erfahrungen der bürgerlichen Öffentlichkeit zu Bewusstsein bringt, ist die Selbstfindung bei gefilmten Schauspielschülern unmittelbar an die Rollenfindung in der Gesellschaft geknüpft, wobei Selbst und Rolle miteinander einhergehen ohne zusammenzufallen. Der vierte Teil offenbart den ominösen Umgang mit dem Dramatischen in den Medien, die sich mit Krieg oder Terror beschäftigen. Er stellt aber zugleich die vereinfachten Zugänge zu theaterwissenschaftlichen Erkenntnissen im Internet und in der Schule dar, so dass das Theater auch als nötiger Bestandteil der Kognitionswissenschaften auftritt. Gänzlich unmöglich zu nennen sind die zahlreichen anregenden Medienspiele auf Theaterbühnen. Dabei steht jedoch fest: Die Zeit der denunziatorischen Instrumen-

alisierung von AV-Medien durch das Theater liegt weit zurück, gerade weil Tanz, Video und Installationen auf der Bühne entscheidend unsere gesellschaftlichen Erfahrungen weiterführen und eher noch zum Präsenz des Theatererlebnisses beitragen, als dass sie es gefährden würden. Geradezu haptisch sind die Bilder von Matthew Barney oder die Installationen von William Forsythe, die die Zuschauer in den Gang des Geschehens verwickeln; geradezu performativ fordern Castorfs Bildschirmkonstruktionen und Stefan Kaegis Reisen durch Leinwandräume unsere Seh-Erfahrungen heraus. Die theatralische Zwischenrealität fußt auf der Wirklichkeit von Fiktionsbildern und verheißt dem Zuschauer eine Synthese von gestern, heute und Literatur, sei es in Europa oder bei der amerikanischen Wooster Group. Bewegung in den Bildern ist ein Echo unseres körperlichen Wahrnehmens und bewegten Denkens, Zeitlosigkeit der Fotografie bedeutet nicht mehr Stillstand sondern überzeitliches Leben, und das Versteckspiel mit den Schauspielern stellt unseren Ubiquitätswahn bloß.

Bezeichnend ist die Schwierigkeit, die Analysen in den ersten oder in den dritten Teil einzuordnen, da Theorie und Praxis im Zeitalter des selbstkritischen Experiments kaum voneinander zu trennen sind. Einiges wird zwar in Erika Fischer-Lichtes *Ästhetik des Performativen* (Frankfurt a.M. 2004) vorweggenommen, doch im Grunde bietet dieses Buch eine Ergänzung dazu. Dem Fachmann sowohl als dem Laien ermöglicht es eine Entdeckungsreise durch die „Ortlosigkeit“ des Theaters (vgl. hierzu den Beitrag von U. Hass), durch seine unendlichen Möglichkeiten und Gesichter. Der Reichtum dieser 50 Beiträge ermöglicht es zudem, der Gefahr zu entgehen, nur einen sehr losen Zusammenhang zwischen den Untersuchungen herzustellen, denn die Artikel knüpfen immer an vorangehenden Darstellungen an, was die Lektüre erleichtert und anspornt. Keine Kunstrichtung wird außer Acht gelassen, so dass dem Theaterwissenschaftler auch Kenntnisse über Tanz und Musiktheater vermittelt werden, die zu weiteren Versuchen anregen mögen. Insgesamt also ein durchweg gut konzipiertes Buch, das keine Antworten gibt, sondern zeigt, wie bereichernd insbesondere das Theater in der reflexiven Erkundung unserer Vorstellungen geworden ist und wie notwendig die Zusammenarbeit zwischen Kunst- und Medienwissenschaften über die akademischen Schranken hinaus ist.

Eliane Beaufls (Paris)